

männlichen Mittelstandes, schwarzer Bra-  
tenrock und altmodischer Zylinder, in  
ganz Europa vollständig die gleiche  
ist, also ein Umzug der jugo-  
slawischen Kriegervereine in Ragusa  
sich in gar nichts von einem pom-  
merschen in Stolp unterscheidet. Und  
selbst in der wunderbaren märchenhaften  
afrikanischen Nacht, zur Feier von Mo-  
hammets Geburtstag, als der Kalif mit dem  
Großwesir aus der Moschee heraustrat  
auf die kleine weiße orientalische Straße:  
Trommelwirbel, Sklaven und — ein rich-  
tiger friderizianischer Militärmarsch be-  
gleitete ihn bis zum Palast. Der spani-  
sche Offizier belehrte uns —, die einzigen  
Europäer, die dem nächtlichen Schauspiel  
zusahen —, Friedrich der Große hätte die-  
sen Marsch der spanischen Armee geschenkt.  
Und dabei komme ich auf ein Thema, das  
jeder Filmschauspieler, der in Spanien  
war, als Haupterlebnis nach dem verlorenen  
Weltkrieg nach Hause mitnimmt: diese  
Deutschfreundlichkeit der spani-  
schen Nation vom kleinsten Mann bis zu  
den Spitzen der Behörden. Wir hatten  
eine Panne auf dem Wege von Cadiz nach  
Algeciras. Es war gegen Abend, wir konn-  
ten schlecht sehen, die Dorfbevölkerung  
stand ohne Anteilnahme in einiger Ent-  
fernung von unserem Auto, nur die beiden  
Gendarme in kühler amtlicher Sachlich-  
keit neben uns. Auf einmal fragt der eine  
unseren Dolmetscher: „Ach — sind das  
Deutsche?“ — „Natürlich“, und plötzlich  
ein ganz anderer geworden, schreit er zu  
den Dorfbewohnern: „Aleman, Ale-  
man.“ In demselben Augenblick war  
das Bild verändert. Jeder lief, um irgend  
etwas für uns Nützliches zu holen. Einige  
steckten sofort ihre langen englischen  
Wachsstreichhölzer an, andere holten  
Laternen, und es war uns unmöglich,

irgend jemand ein Trinkgeld in die  
Hand zu drücken. Man hatte uns na-  
türlich zuerst für Engländer gehalten,  
die da unten, in der Nähe von Gi-  
braltar, bei den Spaniern nicht sehr be-  
liebt zu sein scheinen. Als wir kurz nach  
Kriegsende von unserer Marokko-Reise  
nach Deutschland zurückkehrten, wurden  
wir von unseren lieben Landsleuten  
an der Zollgrenze nicht so freund-  
lich behandelt. Nachdem man unserer  
Mady Christians den ganzen Koffer  
schon gründlichst untersucht hatte  
und ein kleines, altes württember-  
gisches Männle die stattliche Erscheinung  
durchaus als Spionin feststellen wollte,  
rief sie mich zum Schutz heran, der auch  
ähnlich liebevoll an einer anderen Stelle  
behandelt wurde. Ich hörte nur, wie Mady  
energisch sagte: In dem Kuvert sind  
nur Photographien aus Marokko.“ — Ah  
— aus Marokko? — aus Marokko? Ah —  
warum nit gar?“ Das ist dann lange  
unser Schlachtruf geblieben, wenn wir  
von wenig freundlichen deutschen Be-  
hörden als friedliche Filmleute scheel an-  
gesehen wurden. „Aus Marokko — war-  
um nit gar?“

Und damit will ich auch schließen.  
Was erzähl' ich da von solchen exotischen  
Filmreisen? „Aus Marokko? Warum nit  
gar?“ Wer Phantasie hat, erlebt die  
Märchen und Visionen unserer Erde über-  
all. Ein phantasiebegabter Mensch, der  
seine Augen zu gebrauchen versteht und  
sein Herz offen hält, vermag in der  
sächsischen Schweiz die Romantik unseres  
Planeten vielmehr zu genießen, als ein  
Barbar auf den Südseeinseln oder auf dem  
Mount Everest. Joachim Ringelnatz, der  
Dichter, spielte mal in einem Atelier am  
Wedding meine Großmutter. Er trug ein  
rotes Kopftuch und sah verboten aus. Das